Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1926–1930

Maria Amata Neyrer

Im Edith Stein Jahrbuch 1999 wurden unter der Rubrik »Edith-Stein-Forschung« die Vorträge vorgestellt, die Edith Stein 1931, im Jubiläumsjahr der hl. Elisabeth von Thüringen, zu Ehren dieser Heiligen gehalten hat. Aber Edith Stein hat nicht nur über Elisabeth gesprochen. Es gelangten noch eine ganze Reihe weiterer Vorträge zu unserer Kenntnis. Im vorliegenden Jahrbuch möchte ich versuchen, einige dieser Reden zu dokumentieren. Der zur Verfügung stehende Raum erlaubte nur, die Vorträge bis einschließlich 1930 darzustellen; die weiteren müssen einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben. Ich werde dabei chronologisch vorgehen, soweit die vorhandenen Informationen dazu ausreichen.¹

Am 12. Februar 1928 schrieb Edith Stein aus Speyer an Sr. M. Agnella Stadtmüller, eine auswärts studierende junge Dominikanerin:

... Sie werden verstehen, daß ich es nicht gelten lassen kann, wenn Sie sagen, ich sei etwas »geworden«. Es hat den Anschein, als ob der Umkreis meines Tagewerkes weiter werden sollte. Das ändert aber, denke ich, an mir nichts. Man hat es von mir verlangt, und so habe ich es übernommen, obwohl mir noch dunkel ist, was es einschließt und welches die praktischen Wege sein werden.

Es drängt sich die Frage auf, welche Ausweitung ihres Tagewerkes Edith Stein zu dieser Zeit vor sich gesehen hat. Seit Ostern 1923 war sie Lehrerin am katholischen Lehrerinnenbildungsseminar der Pfalz, das den Dominikanerinnen von St. Magdalena in Speyer übertragen war. Außer diesem Seminar umfasste die Anstalt noch mehrere weitere Schulen, darunter ein Lyzeum für Mädchen. An diesen beiden Einrichtungen unterrichtete Edith Stein, und zwar fast ausschließlich Deutsch. Gemessen an ihrer philosophischen Ausbildung und ihrer ungewöhnlichen Begabung war es ein bescheidener Posten, den sie jedoch sehr ernst nahm. Sie war sich bewusst, dass ihr junge Frauen anvertraut waren, die ihrerseits Erziehung und Ausbildung vieler Kinder übernehmen würden.

Die meisten der Schülerinnen lebten im Internat der Dominikanerinnen. Dort hatte auch Edith Stein ihre Wohnung, ein ebenfalls sehr bescheidenes Zimmer; ihre Mahlzeiten nahm sie in den Pfortenräumen ein. Tatsächlich lebte Edith Stein in einem recht begrenzten Lebensraum.

Nun aber – so schließen wir aus jenem Brief – scheinen ihr neue Aufgaben zuzuwachsen; neue Verpflichtungen lassen ihr Tätigkeitsfeld in eine weitere Lebenswelt ausgreifen. Es ist nicht leicht zu rekonstruieren, welche neuen Aufgaben zu dieser Zeit schon an sie herangetreten waren. Sicher ist, dass in diesem Jahr (1928) ihre Übersetzung »John Henry Kardinal Newman, Briefe und Tagebücher bis zum Übertritt zur Kirche«

¹ Die in diesem Aufsatz angeführten Persönlichkeiten können in den Registern des neu bearbeiteten Briefbandes Teil I, Band VIII der Werkausgabe, gefunden werden.

im Theatiner Verlag München erschien. Der Husserlschüler Dietrich von Hildebrand, Begründer jenes Verlages, hatte Edith Stein als Übersetzerin vorgeschlagen. Die Arbeit war schon längere Zeit abgeschlossen; durch die Schwierigkeiten der Inflationsjahre hatte der Verlag den Druck hinausschieben müssen. Drei Jahre zuvor, im November 1925, hatte Edith Stein an ihren Freund und ehemaligen Kommilitonen Fritz Kaufmann über ihre Tätigkeiten geschrieben. Da heißt es:

... die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit [ist] immer noch ein Problem. In den ersten beiden Jahren habe ich nur etwas übersetzt neben der Schule, dazu reichte es. Nun wollte ich mich an etwas Größeres heranwagen, nämlich an eine Auseinandersetzung mit dem hl. Thomas. (...) Ich muß abwarten, wie es damit wird ...

In diesem Jahr hatte die nunmehr fast abgeschlossene Newman-Übersetzung nähere Kontakte mit dem Herausgeber Erich Przywara SJ erforderlich gemacht. Im Hause des Speyerer Generalvikars, Prälaten Josef Schwind, hatte sich Edith Stein mit ihm getroffen. Bei dieser Gelegenheit hatte ihr Przywara nahegelegt, sich mit Thomas von Aquin zu befassen. Der Jesuit war ein sehr guter Kenner der modernen Philosophie, und im vorhergehenden Briefwechsel hatte sich schon gezeigt, dass er und Edith Stein »dasselbe Desiderat als gegenwärtig dringende Aufgabe betrachte[te]n: nämlich eine Auseinandersetzung zwischen der traditionellen katholischen und der modernen Philosophie, wobei ihm auch die Phänomenologie das Wichtigste« war; so schreibt Edith Stein an Roman Ingarden.

Durch die Newman-Übersetzung war der Name Edith Steins sicherlich in interessierten Kreisen bekannt geworden; die Arbeit selbst jedoch hatte sich in aller Stille am Arbeitstischchen ihres Zimmers abgespielt. Und so blieb es auch bei der neuen wissenschaftlichen Arbeit, zu der sie sich auf Anraten Przywaras entschlossen hatte: eine erstmalige Übertragung ins Deutsche der *Quaestiones disputatae de veritate* (Untersuchungen über die Wahrheit) des Thomas von Aquin. In ihren Briefen, zumal an den polnischen Philosophen Roman Ingarden, werden nun Bemerkungen über bedrängenden Zeitmangel häufig. Die Ferien werden ihr zur besten Gelegenheit für wissenschaftliches Arbeiten und auch jede gesparte Stunde während der Schulzeit, wenn Durchsicht und Korrektur der »Aufsatzberge« bewältigt sind. Schon hat sich also der Umkreis ihres Tagewerkes beträchtlich geweitet. Aber es sollten noch Aufgaben ganz anderer Art an sie herantreten, »Außendienste«, die sie aus der bisherigen Stille ihres fast klösterlichen Lebens herausführten.

Für den April des Jahres 1928 wurde Edith Stein zu einem Vortrag für den Verein katholischer bayerischer Lehrerinnen nach Ludwigshafen aufgefordert. Bis vor kurzem hatte man angenommen – auch ich habe diese Ansicht wiederholt geäußert – dieser Vortrag sei ihr erstes öffentliches Erscheinen gewesen. Mittlerweile lässt sich beweisen, dass sie auch vorher schon zu Vorträgen gebeten wurde. In der Zeitschrift »Volksschularbeit« ist ein Text abgedruckt, der mit »Dr. Edith Stein, Speyer« unterzeichnet ist.²

² Volksschularbeit. Monatsschrift für aufbauende Erziehung und Bildung. Hg. Georg Albrechtkskirchinger, 7. Band, Heft 11, 1926, 321–328.

Albrechtskirchinger war damals Vorsitzender des Vereins katholischer Lehrer Bayerns, und man kann annehmen, dass die Einladung von ihm ausging. Die Rheinpfalz gehörte damals zu Bayern, und Edith Stein wurde bald Mitglied des Vereins katholischer bayerischer Lehrerinnen. Die beiden genannten Gremien arbeiteten – damals noch – zusammen. Für die katholischen Lehrer und Lehrerinnen der Pfalz gab es jedes Jahr Fortbildungstagungen mit einem Leitgedanken für die theoretische Pädagogik und für die Schulpraxis. Er lautete 1926 »Wahrheit und Klarheit im Unterricht und in der Erziehung«. Edith Stein wurde gebeten, das Hauptreferat zu übernehmen. Das Schreibmaschinen-Manuskript dieses Vortrags befindet sich in ihrem Nachlass. Die Handschrift ist nicht erhalten. Veröffentlicht ist der Text in der o. g. Monatsschrift; er wurde auch übernommen in den 12. Band der Werkausgabe *Ganzheitliches Leben* (1990, 39–46). In der »Einleitung der Herausgeber« liest man im Abschnitt »Zur Authentizität der Beiträge«, das Maschinen-Manuskript weise zwar Bleistiftzeichen des Setzers auf, sei jedoch »ohne Bemerkungen von Edith Steins Hand«. Diese Bemerkung ist seltsam, denn es finden sich nicht nur auf jeder Seite der Abschrift Korrekturen und/oder kleine Einfügungen, die zweifellos Edith Steins Handschrift aufweisen, sondern auf der freien Rückseite des letzten Blattes ist außerdem zu lesen: »Vortrag (...), gehalten auf der pädag[ogischen] Tagung Speyer 11.IX, Kaiserslautern 12.IX. Das Ms. wird zurückerbeten.« Jeder, der die Handschrift Edith Steins kennt, würde diese Worte sofort als von ihr stammend bestätigen. Nicht nur die Handschrift, auch die Art der Korrekturen beweist es. So ist z. B. bei den Worten »... nach der klassischen Definition« von Edith Stein mit Bleistift eingefügt worden: »der Scholastik« – eine Einfügung, die nicht von einem Setzer stammen kann.

Kurz: Das Manuskript des Vortrags ist vorhanden. Leider hat Edith Stein versäumt, zu den Daten die Jahreszahl anzugeben. Er erschien jedoch 1926 in der genannten Monatsschrift und so kann dieses Jahr für den Vortrag angenommen werden. Adele Maria Herrmann OP, die in ihrem informativen Buch *Die Speyerer Jahre von Edith Stein* (Speyer 1990) diesen Vortrag erwähnt, fügt hinzu: »Der mündlichen Überlieferung zufolge – und zwar von Schwestern aus St. Magdalena und ehemaligen Schülerinnen – hat Edith Stein den Vortrag in Kaiserslautern wiederholt.« Das stimmt überein mit Edith Steins eigenhändiger Notiz. Der 11. und 12. September 1926 waren ein Samstag und ein Sonntag, Tage, die häufig für solche Fortbildungsmaßnahmen gewählt wurden. Leider wissen wir bis heute nichts Näheres über Uhrzeit und Versammlungsstätten; in Speyer fanden Vorträge oft in der Aula des Marienheims statt, aber ein Beleg für den Stein'schen Vortrag von 1926 wurde bisher nicht entdeckt.

Für das Jahr 1927 lässt sich kein Vortrag Edith Steins nachweisen. Aber gut unterrichtet sind wir über den oben erwähnten Vortrag im Lehrerinnenverein 1928. Im Mitgliederverzeichnis des Vereins kath[olischer] bayer[ischer] Lehrerinnen vom Mai 1927 ist als Mitglied Nr. 230 verzeichnet: »Dr. Stein, Edith, St[udien]R[ätin], Speyer a. Rh., Kloster St. Magdalena.« Gewiss wurde Edith Stein, Husserlschülerin und Philo-

sophin, als prominentes Mitglied angesehen. Sonst hätte man sie wohl nicht im ersten Jahr ihrer Mitgliedschaft als Hauptreferentin zu der Jahresversammlung zugezogen. Das zuständige Organ des Vereins katholischer bayerischer Lehrerinnen *Zeit und Schule*, Erscheinungsort München, handelte in drei Ausgaben über diese Lehrerinnenversammlung; zusätzlich berichtete noch die Jugendnummer der Zeitschrift über den Vortrag.

Die erste Einladung zu der Veranstaltung lautete: »Hauptversammlung des Vereins kath. bayer. Lehrerinnen in Ludwigshafen vom 11.–14. April 1928. Hauptthema: Frauenbildung und Gegenwartsaufgaben.« Das Besondere an dieser Tagung war zunächst, dass sie in Ludwigshafen stattfand, in der Pfalz also. Groß war dort die Begeisterung. Auf der Titelseite des Blattes heißt es:

Hohe Ehre und Freude ist unserem Kreisvereine zugebracht. Die Hauptversammlung des Vereins kath. bayer. Lehrerinnen wird in den nächsten Ostertagen (...) in Ludwigshafen a. Rh. stattfinden. »Bayern und Pfalz – Gott erhalt's!« Dieser Gedanke möge recht viele unser lieben Kolleginnen (...) in die Rheinpfalz führen.³

Die Tagung begann am Vormittag des 11. April – das war der Mittwoch in der Osterwoche – mit einer »geschlossenen«, d. h. nur für Vereinsmitglieder zugänglichen Versammlung im Städtischen Gesellschaftshaus, Bismarckstraße 46. Sie brachte die üblichen Formalien: Jahresbericht, Rechnungsprüfung und Entlastung des Vorstandes, Beratung über eine Satzungsänderung und über eingereichte Anträge, Neuwahl des Vorstandes, Beschlussfassung über die nächste Hauptversammlung usw. Der Jahresbericht brachte Interessantes aus den letzten zwei Jahren: »Die neue Landeslehrordnung kam zur Durchführung, die Reform der Lehrerbildung wurde auch in Bayern in Angriff genommen, das konfessionelle Lesebuch (...) kam zur Einführung.« Auf dem Hintergrund dieser neuen Verordnungen für Unterricht und Ausbildung sind manche der Vorträge zu sehen, die wir noch kennen lernen werden. Schließlich wurde an diesem Morgen über Ort und Zeit der nächsten Hauptversammlung beschlossen: Die Osterwoche 1930 wurde in Nürnberg anvisiert. Nach dieser strapaziösen Vormittagsversammlung war für den Mittag eine Filmvorführung anberaumt. Es wurden Filme über das Wachstum der Pflanzen und über die (damals neuen) Indanthrenfarben der I.G. Farben gezeigt. Die große Veranstaltung des Donnerstags sollte nämlich im Vereinshaus der I.G. Farbenindustrie, Rupprechtstraße 47, stattfinden. Wahrscheinlich wird sich Edith Stein Bilder über Pflanzenleben mit besonderem Interesse angesehen haben, hatte sich doch ihre Freundin, die Phänomenologin Hedwig Conrad-Martius, in ihren seinsmorphologischen Studien besonders mit dem Leben von Pflanzen befasst. Entgegen dem ursprünglichen Plan fand die Vorführung schon nach dem Mittag-

³ 4. Nr. des 25. Jahrgangs, Ausgabe vom 16. Februar 1928. Das Blatt bringt noch einen Überblick über das Geplante. Eine ausführliche Tagungsordnung über diese 15. Hauptversammlung brachte die Nr. 6 vom 16. März. Inhaltliches war auch nachzulesen in der Ausgabe Nr. 9 vom 1. Mai.

essen statt, und zwar im Union-Theater an der Ludwigstraße 16. Aber der Nachmittag stand dann den Teilnehmerinnen zur freien Verfügung. Nur die Mitglieder des Landesausschusses trafen sich zu weiteren Besprechungen im Lehrerinnenheim, das der Verein in Ludwigshafen, Parkstraße 36, besaß.

Der Haupttag dieser Ostertagung war wohl der Donnerstag, 12. April. Er begann mit einem Festgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche um 8 Uhr, geleitet von Prälat Krämer, der den in Rom weilenden Diözesanbischof von Speyer, Dr. Ludwig Sebastian, vertrat. Die Versammlung war öffentlich; zahlreiche Gäste aus Kirche und Gesellschaft waren erschienen. So nahmen denn auch die offiziellen Begrüßungen breiten Raum ein; eine ganze Reihe von Telegrammen wurden verlesen. Besonders »der Heilige Vater hat die kindliche Huldigung der katholischen bayerischen Lehrerinnen entgegengenommen (...) und freut sich über ihre heiligen Ziele, ihre Kräfte und ihre Arbeit dem Dienst der heiligen Religion in großherziger Weise zu weihen«. Obschon die Pfalz im besetzten Gebiet lag und zur Einreise ein Pass benötigt wurde, hatten sich mehr als 400 katholische Lehrerinnen eingefunden und bekräftigten mit Freuden ihren Wahlspruch: »Gott das Herz, die Kraft der Jugend, die Treue dem Vaterland!« Dabei war man keinesfalls auf den Kreis des eigenen Vereins eingeschränkt. Es lassen sich die Gruppierungen kaum aufzählen, die ihre Vertreter zur Begrüßung der Versammlung oder zu diesem Zweck Depeschen geschickt hatten; einige seien herausgegriffen: die Pfälzer Kreisregierung und die Stadtschulbehörde Ludwigshafens, der Katholische deutsche Frauenbund, der Landesverband der bayerischen Staatsbeamten, die Vereine katholischer Lehrerinnen von Württemberg, Österreich und Ungarn und natürlich die Kollegen vom Lehrerverband, der Verband katholischer Handlungsgehilfinnen, die Reichsgemeinschaft katholischer Jugendleiterinnen, Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, die katholische Schulorganisation in Bayern, der Reichsverband für Frauenturnen.

Wir wundern uns nicht, wenn Edith Stein mit gemischten Gefühlen in dieser Versammlung das Wort ergriff. In der Einleitung zu ihrem Vortrag hatte sie zunächst im Konzept geschrieben, dann aber wieder durchgestrichen:

... Ist ein Mensch, der in der Abgeschiedenheit des Klosters lebt und die Brandung des Weltlebens nur wie aus weiter Ferne hört, wohl berufen, etwas über die Bedeutung der Frau im Leben der Gegenwart zu sagen? Und wenn ich gar an die stille Insel des Friedens denke, wo ich die Kar- und Ostertage verbrachte, und mich nun in dieser großen Versammlung sehe, so scheint der Gegensatz fast unüberbrückbar ...

Edith Steins Thema lautete: »Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes.« Die Rednerin hatte soeben ihren ersten Besuch in der Abtei Beuron gemacht und war noch ganz erfüllt von dieser Begegnung. Statt des gestrichenen Passus' begann sie ihren Vortrag so:

Hochverehrte Gäste, liebe Kolleginnen, gestatten Sie mir, mit einer kleinen persönlichen Bemerkung zu beginnen. Vor zwei Tagen fuhr ich von Beuron, wo ich die Karwoche und die Ostertage verleben durfte, hierher nach Ludwigshafen, mitten in die Vorbereitungen

zu dieser Tagung hinein. Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz denken: dort das stille Tal des Friedens, wo unbekümmert um alles, was draußen in der Welt geschieht, Tag für Tag und Jahr um Jahr das Lob des Herrn gesungen wird – *a custodia matutina usque ad noctem* – und diese Versammlung, die sich zusammengefunden hat, um brennende Gegenwartsfragen zu besprechen. Das war fast ein Sturz vom Himmel zur Erde ...

Ob die Mönche von Beuron durch diese Einleitung sich in ihrem Selbstverständnis geschildert sahen, darf man bezweifeln. Und erst recht, ob zwischen ihrem psalmodierenden Chor und der Schar tiefreligiöser, ihren Glauben im täglichen Berufsdienst zu Tat und Leben erweckenden Lehrerinnen ein solch »fast unüberbrückbarer« Abgrund auszumachen war, wie Edith Stein ihn wahrzunehmen meinte. Ich habe schon an anderer Stelle auszuführen versucht, wie sehr diese Gedanken von der Lebenssituation der Referentin geprägt waren, von der inneren Situation einer fast klausuriert lebenden Konvertitin, und wie sehr am Ende ihres Lebens, als sie wirklich in die dunkelsten Tiefen ihres Erdenschicksals hinabgestoßen war, ihr Glaubensleben und ihre Verbundenheit mit dem Herrn gereift und vertieft waren.

Aber noch befindet sich Edith Stein am Beginn ihres öffentlichen Auftretens. Ruhig und gesammelt steht sie in Ludwigshafen am Rednerpult. »Zeit und Schule« fasst zusammen: »Frl. Dr. Stein sprach schlicht und klar, hatte ihre Ausführungen streng logisch aufgebaut und fand deshalb ungeteilte Aufmerksamkeit.« Mitreißende Lebendigkeit im Vortrag lagen ihr nicht. Der »streng logische Aufbau« des Referates ist in derselben Nummer der Zeitschrift abgedruckt. Dieser Text findet sich auch in ihrem Nachlass. Er ist in Maschinenschrift abgefasst und mit Dr. Edith Stein gezeichnet. Offenbar hatte man sie gebeten, eine solche Zusammenfassung für die Zeitschrift zu liefern. Von den beiden oben zitierten Einleitungen ist keine aufgenommen. Außer diesem Konzentrat ist jedoch auch der ganze Vortrag erhalten geblieben. Er ist von ihrer Hand mit Tinte, beidseitig auf linierten, außerhalb der heutigen Norm liegenden großen Bogen geschrieben, mehrfach korrigiert, mit angeklebten Zetteln versehen. Die in der Zusammenfassung kurz und logisch gestaltete Einteilung ist in der Handschrift nur andeutungsweise zu finden. Die Jugendgruppe des Lehrerinnenvereins hat das wohl nicht befriedigt: Die Jugendnummer der Zeitschrift, vom 1. Juli 1928, brachte den vollen Wortlaut der Rede, wie er in der Handschrift steht.

Der dem Vortrag folgende Tag, Freitag 13. April, begann um 8 Uhr mit einer hl. Messe für alle verstorbenen Vereinsmitglieder in der Ludwigskirche. Amtierender Pfarrer dort war Ludwig Husse, mit dem Edith Stein noch von den Niederlanden her in brieflicher Verbindung stand. Für den Nachmittag war um 3 Uhr eine eigene Versammlung der Junglehrerinnen eingeplant. Sie war sicherlich dabei. Das lässt sich deshalb vermuten, weil sie in Speyer für die aus dem Seminar entlassenen, an ihrer Anfangsstelle erste pädagogische Erfahrungen sammelnden Junglehrerinnen 14-tägige Fortbildungen an Samstagnachmittagen in ihrem beengten Zimmerchen eingerichtet hatte. Und auch deshalb, weil das Referat eine Münchner

Lehrerin hielt, Käthi Schreier, die noch nach Jahren mit Edith Stein in schriftlicher Verbindung stand. Ihr Thema lautete: »Laßt uns reifen zu echtem Frauentum!«⁴

Die Ludwigshafener Tagung, die durch ihr dichtgefülltes Programm wohl alle Teilnehmerinnen strapazierte, brachte auch Erholendes: Der Freitagabend bot Gelegenheit zu einem Theaterbesuch in Mannheim, am Samstag zum Besuch eines »Pfälzer-Abends« im Lehrerinnenheim. Am Sonntag wurde zu einer Führung durch Mannheim und Heidelberg eingeladen, auch zu einer Dampferfahrt durch die Hafenanlagen von Ludwigshafen-Mannheim mit Weiterfahrt nach Worms. Die Tagung endete am Montag, 16. April, mit einer ausgiebigen Autofahrt durch die Vorderpfalz, »die sich bis dahin wohl anschickt, ihr Frühlingskleid anzulegen« (so ließ die Einladung hoffen). Die Fahrt sollte den Teilnehmerinnen nicht nur die Pfälzer Landschaft nahebringen, sondern auch ihre reiche Geschichte. Da Speyer mit seinem Kaiserdom und die alte Bergfeste Trifels besucht wurden, ist die Vermutung erlaubt, dass sich Edith Stein dort als kenntnisreiche Führerin für ihre Kolleginnen betätigt hat.

Für das Jahr 1929 wissen wir von zwei öffentlichen Tätigkeiten Edith Steins. Über die erste sind uns wenige Informationen erhalten. Es ist wieder die Jugendnummer von »Zeit und Schule«, Nr. 2, 16. Februar 1929, die uns einigen Aufschluss gibt. Dort findet sich ein Text »Die Typen der Psychologie und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Dr. E. Stein, Speyer a. Rh.« Der Beitrag lässt erkennen, dass es sich um ein Thema des Fortbildungsprogramms für 1929 handelte und dass der Text dort vorgetragen wurde. Ein hand- oder maschinenschriftliches Manuskript blieb nicht erhalten. Das Abgedruckte, das später auch in die Werkausgabe aufgenommen wurde (Bd. 12, 47–51) gleicht im streng-sachlichen Aufbau und in der Trockenheit des Stils, dem sog. Syllabus des Vortrags von Ludwigshafen, war also wahrscheinlich eine von Edith Stein für die Zeitschrift zusammengestellte Kurzfassung.

Besser unterrichtet sind wir über einen Vortrag in München, Ende August 1929. In einem Brief an Roman Ingarden vom 11. VII. 1929 schreibt Edith Stein:

... am 15. VII. beginnen meine Ferien. Ich habe die Absicht, noch am selben Tag nach Würzburg zu fahren, wo zwei unserer Schwestern studieren, und von dort weiter nach Breslau. Vom 18. VII. bis etwa 25. VIII. werde ich dort sein, dann einige Tage in München (da habe ich einen Vortrag zu halten), [am] 1. X. sicher wieder hier [in Speyer].

Im Nachlass Edith Steins finden sich zwei Manuskripte zu einem Vortrag, der lange Zeit nicht einzuordnen war. Die von Hand beschriebenen 40 Blätter – einseitig beschrieben, etwa DIN A5-Größe – tragen die Überschrift: »Die Mitwirkung der klösterlichen Bildungsanstalten an der religiösen Bildung der Jugend.« Beim Maschinen-Manuskript, ein Durchschlag von 13 langen Blättern, ist das Wort »Bildungsanstalten« gekürzt in

⁴ Der Vortrag Edith Steins ist in der Werkausgabe, Bd. V, 205–217 abgedruckt; die Kurzfassung, von den Herausgebern als »Syllabus« bezeichnet, findet sich innerhalb des Vortrags (XXXIII–XXXVII).

»Anstalten«, vermutlich ein Eingriff des Schriftsetzers, der die Wiederholung vermeiden wollte. Auch sind dort die ersten Sätze ganz getilgt. Sie lauteten: »... Man hat mich gebeten, über ›Die Mitwirkung an der religiösen Bildung der Jugend‹ zu sprechen. Ich fand das Thema ergänzungsbedürftig. Es ist zu fragen: Mitwirkung *mit wem* und *wessen*?« Eine Frage hat Edith Stein schon selbst beantwortet durch die Erweiterung des Themas: »... die Mitwirkung der klösterlichen Bildungsanstalten«. Die Feststellung, wo und in welchem Zusammenhang der Vortrag gehalten wurde, verdanke ich der Archivarin der Abtei Seligenthal, Irene Schneider OCist. Sie fand nämlich im Archiv ihres Klosters einen Sonderdruck aus »Klerusblatt, Organ der Diözesan-Priestervereine Bayerns und seines Wirtschaftlichen Verbandes, Jahrgang 1929, Nr. 48 und 49«. Dann folgte die oben genannte Überschrift und darunter »Von Dr. Edith Stein in Speyer«. An den Rand hatte Edith Stein geschrieben »Gloria in excelsis!« Edith Stein war befreundet mit der in München studierenden Cistercienserin Callista Brenzing und hatte ihr den Separatdruck wohl zu Weihnachten geschenkt. Frau Irene forschte weiter und stieß im Archiv des Klosters Seligenthal auf folgenden Chronikeintrag für 1929: »Ende August wurde die von H[ochwürdigem] H[errn] Domkapitular Stahler (Würzburg) 1916 gegründete klösterliche Arbeitsgemeinschaft (...) nach München berufen zu einer wissenschaftlichen (erziehlich-unterrichtlichen) Konferenz.«

Eine 1916 gegründete klösterliche Arbeitsgemeinschaft? Unser Interesse war geweckt. Die Forschungen ergaben Folgendes: Es bestand in Bayern ein »Landesverband der katholischen geistlichen Schulvorstände«, dessen 1. Vorsitzender 1916 der für Bildungsfragen besonders aufgeschlossene Domkapitular Thaddäus Stahler war. Klug vorausblickend erkannte er, dass sich nach dem Krieg sozial- und bildungspolitisch im Deutschen Reich so vieles ändern würde, dass es notwendig sei, auch die Ordensschulen – deren Zahl in Bayern außerordentlich groß war – rechtzeitig auf diese Veränderungen vorzubereiten. Stahler war auch geistlicher Direktor der Schwesternkongregation »Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu OSF III« zu Würzburg-Oberzell, und so entschloss er sich, dorthin eine »Konferenz über Mädchenerziehung für Klostersvorsteherinnen und klösterliche Schulleiterinnen« einzuberufen. Es muss daran erinnert werden, dass in Bayern – im Gegensatz etwa zu Preußen – auch viele Volksschulen von Ordensfrauen geleitet wurden. Die Konferenz tagte vom 25.–28. April 1916, und so bot in diesen Tagen »das trautstille ehemalige Prämonstratenserklöster Norbertusheim in Zell a.M. einen seltenen Anblick. 170 Klosterfrauen wandelten in freiem und offenem Austausch zwischen den grünenden und blühenden Anlagen, und ihre mannigfaltigen Ordens-trachten belebten das farbige Frühlingbild«. Wenn man bedenkt, wie streng damals selbst in nichtkontemplativen Orden die Klausur gehandhabt wurde, muss man die Einsicht der kirchlichen und klösterlichen Oberen bewundern, die dieses Treffen ermöglichten. Auf dieser Konferenz wurde als bleibender Ausschuss die schon genannte Arbeitsgemeinschaft gegründet, die in Zukunft Fragen der Mädchenerziehung »teils in schriftlichem Verkehr, teils in gemeinsamen Sitzungen beraten« sollte. Die

Zeitschrift »Die christliche Schule« unter der Leitung von Hochschulprofessor Dr. Matthias Ehrenfried, der 1924 zum Bischof geweiht wurde, berichtete ausführlich über die Konferenz. Sie spendete dabei auch den Ordensfrauen hohes Lob: »... ohne spontane und begeisterte Vor- und Mitarbeit der Klosterfrauen wäre das Ziel nicht erreicht worden, und sie zeigten sich hier ganz auf der Höhe der Zeit.«⁵ Ehrenfried hatte die Versammlung nicht ohne Zustimmung des bayerischen Episkopates und auch nicht ohne Wissen der Regierung einberufen. So fehlte es denn auch nicht an den üblichen telegraphischen Adressen, die gewechselt wurden. Ich möchte daraus nur eine anführen, weil sie für 1916 besonders charakteristisch ist. Die Konferenzleitung richtete an Ihre Majestät, die Königin Maria Theresia von Bayern, folgendes Telegramm:

Bei gemeinsamen Beratungen der Vertreterinnen der bayerischen Frauenklöster über ihren Anteil an der Erziehung der weiblichen Jugend während und nach dem Kriege gedenken 170 Klosterfrauen in kindlicher Verehrung und Dankbarkeit ihrer erhabenen Landesmutter und hohen Gönnerin. Sie beten zu Gott, er möge Eure Majestät und den König, unseren allgeliebten Landesvater, auch fernerhin schützen und segnen zum Troste aller Untertanen in der großen Heimsuchung des Krieges.

Unterzeichnet war die Adresse von Prälat Stahler (nicht etwa von einer der Äbtissinnen), dem Ihre Majestät antwortete: »Sehr erfreut, daß die in ernster Zeit zu einer Beratung versammelten Klosterfrauen meiner gedachten, sage ich Eurer Hochwürden und den Vertreterinnen bayerischer Frauenklöster herzlichen Dank ...« Auch die Antworten der Bischöfe und des Kultusministers (von Knilling) gingen an den Prälaten Stahler.

Kehren wir nun wieder in das Jahr 1929 zurück. Der Abstecher in die Zeit des Ersten Weltkrieges war notwendig. Bei Edith Steins Gründlichkeit ist es höchst unwahrscheinlich, dass sie einen Vortrag hielt, ohne sich vorher über die Auftraggeber, die Institution, in der sie zu sprechen hatte, die Intentionen der Gründer und deren bisherige Initiativen zu informieren. Was sie dabei über die Besorgnisse und Zukunftsgedanken der Frauenorden in der Kriegszeit erfuhr, muss sie an ihre eigenen Erlebnisse in den Jahren 1914–19 erinnert haben, und gewiss fand sie sich in vielem bestätigt. Ihr Vortrag erschien im Klerusblatt, dem Organ der Priestervereine und ihres wirtschaftlichen Verbandes. So kann angenommen werden, dass sie Thaddäus Stahler kennen lernte. Das muss zunächst überraschen. Es waren nämlich nur wenige Herren aus dem Klerus Bayerns als Gäste geladen, und Wirtschaftsfragen wurden schon gar nicht erörtert. Stahler war aber nicht nur Vorsitzender im Verband der Schulorden, sondern auch im Bayerischen Klerusverband, und so hatte er sich sogleich den Vortrag Edith Steins für seine Zeitschrift gesichert.

Dass Thaddäus Stahler sich an Edith Stein gewandt hatte, ist leicht nachzuvollziehen. Sie hatte bis 1929 immerhin einige Jahre lang klösterliche Erfahrung gesammelt und verband diese mit einer philosophischen und philologischen Ausbildung, die sich damals unter Ordensfrauen sel-

⁵ Die christliche Schule. Pädagogische Studien und Mitteilungen. Eichstätt 1916, 7. Jg., 340.

ten fand. Dass sie selbst kein Ordensmitglied war, empfahl sie möglicherweise zusätzlich als Referentin. Denn eine gewisse Distanz fördert die Objektivität. Ihr Vortrag beweist das. Er war – wie immer – streng logisch aufgebaut, das Religiöse darin zeugte – auch dies wie immer – von atemberaubender Frömmigkeit. Außerdem aber brachte das Referat unverkennbare Kritik an klösterlicher Praxis, wo diese Edith Stein fragwürdig schien. Zunächst stellt sie beglückt fest, dass die klösterliche Anstalt allen andern Einrichtungen gegenüber einen »unermesslichen Vorzug hat rein dadurch, daß sie den Heiland im Hause hat. (...) Wer einen lebendigen Glauben an diese Wahrheit hat, den muß es ja mit aller Gewalt hinziehen zum Besuch des Allerheiligsten, zum Meßopfer, zur Kommunion«. Um dies den Kindern nahe zu bringen, muss die Erzieherin nicht nur selbst Glaubensfreude in sich tragen, sondern auch über dogmatische Durchbildung verfügen. Edith Stein, die den Zeitmangel klösterlicher Lehrerinnen kennt, schlägt vor, im Notfall lieber bei der täglichen Betrachtung statt der »üblichen Erbauungsbücher zeitweise Schriften der genannten Art – die großen Kirchenväter und -lehrer, die klassischen theologischen Werke der neueren Zeit zu verwenden (...) Es steht ja das ganze Leben zur Verfügung«. Hinzutreten muss aber das eigene eucharistische Leben der Erziehenden. Da wird Edith Stein rigoros.

Wenn ich Schulleiterin wäre, würde ich nie einen Ausflug so einrichten, daß die hl. Messe und Kommunion dadurch ausfallen. Die Freude und Erholung der Kinder braucht darum nicht zu kurz zu kommen. Steht nur ein Tag zur Verfügung, so läßt man gar keinen Gedanken an weit entfernte Ziele aufkommen, sondern wählt etwas Schönes in der Nähe. Trifft man aber einmal auf den Wunsch nach einer weiteren Fahrt, so fände ich es angemessen, sie auf zwei oder mehrere Tage auszudehnen, statt das Höchste dafür aufzugeben.

Edith Stein sieht aber auch, dass es falsche, ja sehr bedenkliche Mittel geben kann, um vermeintlich das Gute zu erreichen, nämlich die mancherorts übliche »Kontrolle und Überwachung des Kirchenbesuches und Sakramentenempfangs«. Die sachliche, ruhige Edith Stein wird hier fast leidenschaftlich:

Ich kann es verstehen, daß die Kinder diese Aufsicht als einen Polizeidienst empfinden, der dem Heiligsten und Zartesten gegenüber peinlich und aufreizend wirkt und die Aufsichtführenden in ihren Augen herabsetzt. Ich bin überzeugt, daß gerade in fein empfindenden Kinderseelen manche Keime inneren Lebens durch solche Reglementierung getötet werden.

Selbstverständlich kommt Edith Stein auch auf ihr liebstes Thema, das mit obigen Ausführungen schon angerissen war, ausgiebig zu sprechen: auf die Liturgie. Sie gibt zwar zu, dass es für manche Gläubigen zu manchen Zeiten auch fruchtbar sein kann, eigene Gebetsformen zu wählen. Diese gehören jedoch eher in den stillen Kirchenbesuch außerhalb der hl. Messe. Es sollte angestrebt werden, dass alle »mit geöffnetem Geist und Herzen die Worte der Meßliturgie mitbeten« – wenn immer möglich auch in Latein. Weil aber »das Wort seiner vollen Natur nach nicht geschriebenes oder gedrucktes, auch nicht still gedachtes, sondern tönendes und klingendes Wort« ist, darum empfiehlt sie feurig den gregorianischen

Choral. Alles andere kann auch gut sein, aber die fruchtbarste Weise, die hl. Handlungen zu feiern, ist die, bei der alle Anwesenden den Choral im Wechsel mit dem Zelebranten gemeinsam singen. Einmal hatte Edith Stein – in einem Brief – gesagt, in der Bergzaberner Pfarrkirche hätten alle Schulkinder den Choral gesungen und sie hätte von dort her, schon vor ihrer Konversion, nur diese Art eucharistischer Feier gekannt.

Zur Liturgie gehört das Breviergebet. Fast alle klösterlichen Lehranstalten haben Chorgebet im Haus. Welche Gelegenheit, den Segen der Morgenstunde mit hl. Messe und Kommunion weiterströmen zu lassen in das Tagewerk! Aber, fragt Edith Stein, »macht man davon ausreichenden Gebrauch?« Es scheint ihr, dass man die Bedeutung des Chorgebets für die religiöse Bildung nicht genügend erfasst hat. Sie bedauert es, dass in vielen Frauenklöstern der Bau der Kirche keinen Einblick in das Nonnenchor gestattet; man betrachtet, so fürchtet sie, das Chorgebet als eine innere Angelegenheit des klösterlichen Lebens, für die man sich in die Klausur zurückzieht. Was aber für die stille Meditation richtig ist, das widerstrebt dem Charakter der Liturgie. Wenigstens müsste den Kindern, die es wünschen, Gelegenheit zum guten Zuhören gegeben sein, und dies Zuhören könnte ihnen die hl. Freude und Begeisterung mitteilen, die den Schwesternchor beseelen müssten. »Dann würden die Kinder für ihr ganzes Leben etwas mitnehmen.« Dem widerspricht es aber, wenn das Klosterleben – auch außerhalb der verpflichtenden Klausurvorschriften – behandelt wird »als etwas Geheimnisvolles, das die Neugier reizt. Das entspricht nicht seiner Würde und Heiligkeit und beraubt es seiner werdenden Kraft«.

Über diesen Vortrag hat sich Edith Stein in einem Brief vom Januar 1930 noch einmal geäußert. Sie schreibt an Adelgundis Jaegerschmid OSB, eine Historikerin:

Ihre Kritik meines Vortrags möchte ich nicht nur unterschreiben – ich möchte sagen: die Kirchengeschichte ist nicht mager, sondern überhaupt nicht behandelt, sondern es ist nur darauf hingewiesen, daß auch sie zu behandeln wäre (...) Der Vortrag war ohnehin schon reichlich lang im Rahmen der Tagung (...) Eine Unterschätzung der Kirchengeschichte liegt mir durchaus fern. Ich habe seit Jahren den lebhaften Wunsch, mich damit zu beschäftigen ...

In der Lehrerinnenversammlung 1928 in Ludwigshafen muss ihr Vortrag auf positive Resonanz gestoßen sein, denn für die nächste Hauptversammlung des Vereins katholischer bayerischer Lehrerinnen – 1930 – wurde Edith Stein wieder als Referentin gebeten. Am 12. April, dem Samstag vor Palmsonntag, reiste sie zunächst erneut nach Beuron. Am Ostersonntag schreibt sie in einem Brief: »... Am Mittwoch muß ich nun fort. Für den Donnerstag erbitte ich mir (...) kräftige Gebetshilfe für meinen Vortrag.« Das Thema dieses Vortrags war: »Theoretische Grundlagen der sozialen Bildungsarbeit«. ⁶ Wenn Edith Stein am Mittwoch – das war

⁶ Kenntnis darüber haben wir durch das Organ des bayerischen Lehrerinnen(zweig)vereins »Zeit und Schule« vom 16. März 1930, Nr. 6 des 27. Jahrgangs und durch die »Wochenschrift« des Vereins der deutschen katholischen Lehrerinnen vom 8. Juni 1930, Nr. 21.

der 23. April – von Beuron abreiste, dann wird sie zur Tagung erst zum Begrüßungsabend um 20 Uhr eingetroffen sein. Am Vormittag war ausschließlich Geschäftliches geplant und am Mittag eine Sitzung des Landesausschusses, zu dem sie nicht gehörte. Der Donnerstag, der Haupttag der Veranstaltung, begann mit einem Pontifikalamt des Bamberger Diözesanbischofs Jakobus von Hauck in der Frauenkirche am Hauptmarkt. Siebzig Jahre später steht an einem der Pfeiler des Chorumgangs Edith Steins überlebensgroße Plastik als Karmelitin von Prof. Wilhelm Uhlig.

In der »Wochenschrift« hat Elisabeth Mleinek, Geschäftsführerin des Deutschen Vereins in Berlin, die als Gast in Vertretung der Vereinsleitung zugegen war, einen zusammenfassenden Bericht über die Tagung veröffentlicht.⁷ Im Nachlass Edith Steins befindet sich kein Manuskript, weder von Hand noch von Maschine geschrieben. Solche Vorträge wurden damals häufig von Hörerinnen mitstenografiert. Elisabeth Mleinek sagt zwar in einem Brief vom März 1975, Edith Stein habe, an einem Tischchen neben dem Podium stehend, »fast zwei Stunden lang völlig frei und fließend« gesprochen, aber es ist kaum glaubhaft, dass sie keinerlei Notizen hatte. Vielleicht hat sie später das Manuskript verschenkt, wie Sie es öfter tat.⁸

Dem Vortrag Edith Steins folgten am Nachmittag noch Versammlungen der Berufsschullehrerinnen und der Junglehrerinnen. Die Versammlungen waren gleichzeitig. Da Edith Stein unseres Wissens nach mit Berufsschulen kaum, wenn überhaupt, befasst war, ist anzunehmen, dass sie die Versammlung der Berufsanfängerinnen besuchte, lagen ihr doch die Junglehrerinnen besonders am Herzen. Auch die Lehrerinnen, die sich 14-tägig zu Arbeitsgemeinschaften in ihrem Speyerer Zimmer trafen, gehörten einer Gruppe des Vereins katholischer Lehrerinnen an. – Der Abend dieses Tages bot Gelegenheit zum Besuch des Nürnberger Stadttheaters. Ob Edith Stein davon Gebrauch machte oder den Abend anderweitig nutzte, muss offen bleiben. Tatsache aber ist, dass sie in Speyer die ihr anvertrauten jungen Frauen des Internats wiederholt zum Theaterbesuch ermunterte und ihnen die erforderliche Erlaubnis der Vorgesetzten dazu besorgte.

Am Freitag wurde die gemeinschaftliche hl. Messe in der St. Elisabethkirche an der Ludwigstraße gefeiert. In der geschlossenen Mitgliederversammlung am Nachmittag referierte Elisabeth Mleinek über das neue Reichslichtspielgesetz, und anschließend erläuterte die Berliner Reichstagsabgeordnete Thusnelda Lang-Brumann den Entwurf zum Berufsausbildungsgesetz. Beides wird auf das Interesse Edith Steins gestoßen sein, auch der um 20 Uhr noch folgende Elternabend. Dieser fand statt im großen Saal des Kulturvereins, Frauentorgraben/Ecke Zeltnerstraße. Er brachte nochmals ein Referat, und zwar eines, das ihre Theorie zur sozialen Bildungsarbeit praktisch ergänzte: »Der Anteil der katholischen Leh-

⁷ Der Vortrag ist abgedruckt in »Zeit und Schule«, 1. 6. 1930, 81–85 u. 16. 6. 1930, 90–93.

⁸ Der Text des Vortrags ist nachzulesen in der Werkausgabe, Bd. 12, 52–72.

rerin an der sozialen Bildungsarbeit« von der Nürnberger Oberlehrerin Fanny Riedl. Außer zum Elternabend traf man sich zu allen Veranstaltungen im Festsaal des Hotels »Deutscher Hof«, Frauentorgraben 29.

An Roman Ingarden schrieb Edith Stein am 28. April 1930, dass sie einige Tage in Nürnberg war, »wo ich bei einer großen Lehrerinnenversammlung einen Vortrag zu halten hatte über »Die theoretischen Grundlagen der sozialen Bildungsarbeit«, und dass sie am 27. April über Würzburg zurück nach Speyer kam. Demnach hat sie auf die beiden Autofahrten am Sonntag und Montag, am 27. und 28. April, durch die Fränkische Schweiz und nach Rothenburg o.d.Tauber verzichtet. In Würzburg hat sie höchstwahrscheinlich die dort studierenden jungen Dominikanerinnen besucht. In Speyer wartete schon manche Arbeit auf sie. Zwar war das Thomas-Manuskript abgeschlossen, doch ehe der Verlag begann, die Korrektur-Bogen zu senden, wollte sie sich in »freien« Stunden der Durchsicht der großen Arbeit ihres polnischen Freundes Ingarden widmen, dessen Werk »Das literarische Kunstwerk« in druckreifes Deutsch gebracht werden musste. Es war gut, dass Edith Stein zu jener Zeit noch nichts von den Vorträgen ahnte, die das Jahr 1930 ihr abfordern würde.

Die Bitte zu dem ersten Referat kam einigermaßen unerwartet. Das Bistum Speyer feierte im Sommer 1930 den 900. Jahrestag der Grundsteinlegung seines Domes; für die Hauptfesttage war die Zeit vom 6. bis 15. Juli im Programm angegeben. Man erwartete großen Andrang in Speyer, und Edith Stein hatte schon am 3. Mai an Ingarden geschrieben: »... vielleicht werde ich gelegentlich auch mein Zimmer einem Gast räumen.« Am 4. Mai begannen schon Vorbereitungsveranstaltungen. Sonntag (4.5.) und Montag (5.5.) tagte in Speyer der Bayerische Landesverband des Katholischen Frauenbundes. Ende Mai trafen sich die Pfarrcäcilienvereine der Diözese, wobei 3000 Sänger ihre »Huldigung vor dem Hochwürdigsten Herrn Diözesan-Bischof« darbrachten, nachdem der Speyrer Domchor am Morgen eine achtstimmige Messe (von Rheinberger) gesungen und der »Massenchor Pfälzischer Cäcilienvereine« die Messe »Die Himmel rühmen« von Karl Maupai vorgetragen hatte. Drei Wochen später versammelten sich die Diözesanverbände der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine. Auch ihr Tag begann mit einem Pontifikalamt, anschließend fand wiederum die offenbar obligate Huldigung vor dem Bischof statt und nach dem Mittagessen eine große Kundgebung im Domgarten, auf der Bundeskanzler a. D. Dr. Ignaz Seipel aus Wien eine Festrede hielt, bereits die dritte an diesem Tage, denn auch für 10 Uhr und 14 Uhr waren Predigten angesagt. Da Fernsehen noch unbekannt war und kaum jemand beim Hörfunk saß, ist für uns die rege Teilnahme an diesem dichten Programm erklärbar. Edith Stein wusste von ihrem Vortrag noch immer nichts. In der folgenden Woche waren Jugendtage geplant, getrennt für die Volksschulen und die höheren Lehranstalten. Sie erhielten einen eigenen Akzent mit einer »vaterländischen Feier« und dem Singen des Deutschlandliedes.

Am 6. Juli begann das eigentliche Jubiläum mit der feierlichen Wieder-

eröffnung der Speyerer Marienwallfahrt. Das alte Gnadenbild war den Wirren der Franzosenzeit zum Opfer gefallen. Nun hatte Papst Pius XI. dem Speyerer Dom eine neue Madonnenstatue gestiftet. Man hatte sie im rechtsrheinischen Ort Waghäusel zunächst deponiert, um sie von dort im hochfeierlichen Festzug, auf geschmücktem, von sechs Schimmeln gezogenen und von Scharen weißgekleideter Kinder begleiteten Wagen über die Schiffsbrücke und in den Dom zu geleiten. Zum Abschluss weihte Bischof Dr. Sebastian feierlich seine Diözese der »Schutzfrau des Domes«.

Den Mittelpunkt des Domfestes bildete ein »Eucharistischer Kongress der Länder deutscher Zunge«. Dem »allerhöchsten Herrn des Domes« sollte Lob und Dank dargebracht werden. Am Nachmittag des Samstags (des 12. Juli) wurde der Päpstliche Legat – dazu war Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München und Freising, ernannt worden – feierlich empfangen und danach mit Anton Bruckners *Te Deum* im Dom das Allerheiligste ausgesetzt. Alle Glocken der Diözese Speyer läuteten, als eine »eucharistische Lichterprozession« – die des strömenden Regens wegen sich leider nicht im Domgarten entfalten konnte, sondern auf das Dominnere ausweichen musste – den Tagesabschluss bildete. In der Nacht wurde die Anbetung in den Klosterkirchen der Stadt fortgesetzt. Man geht wohl nicht fehl in der Vermutung, dass Edith Stein ihren Stammplatz in St. Magdalena, hinter dem linken Chorpfeiler den Blicken der Kirchenbesucher entzogen, für viele Stunden innehatte.

Zur Vorbereitung auf den Kongress hatte man »eucharistische Sektionen« gebildet: eine Sektion für Priester, eine für (andere) Männer, eine weitere für Frauen. Die Sektionen wurden am Montag, den 14. Juli, zu eigenen Konferenzen geladen, die Geistlichen in die geschmückte Turnhalle der Dominikanerinnen, die übrigen Männer in das Katholische Vereinshaus, die Frauen in den Festsaal des Marthaheims. Für die Zusammenkunft der Frauensektion hatte man Dr. Maria Maresch aus Wien für einen Vortrag gewonnen (oder zu gewinnen gehofft), eine damals bekannte katholische Autorin, die sich besonders um die Erforschung der Vita Elisabeths von Thüringen verdient gemacht hatte. Ohne den Grund dafür zu erfahren – dass nämlich Dr. Maresch abgesagt hatte – erhielt Edith Stein am 23. Juni durch den Prälaten Franz Joseph Gebhardt die schriftliche (?) Bitte, den Vortrag für den 14. Juli zu übernehmen. Edith Stein war sich bewusst und deutete das in ihrer Antwort auch an, dass man sie als Verlegenheitslösung betrachtete. Es muss offen bleiben, ob man zuvor Anfragen an andere Referentinnen gestellt hatte; der Verein katholischer Lehrerinnen und der Katholische Frauenbund hätten zweifellos genügend geeignete Persönlichkeiten vorschlagen können. Vielleicht war man nur des Termindrucks wegen auf Edith Stein, die in Speyer jedermann kannte, ausgewichen; jedenfalls sind in der übrigen Rednerliste zum Domjubiläum nur Prominente von auswärts zu finden: aus Augsburg, Bamberg, Heidelberg, Köln, München, Münster, Passau, Saarbrücken, Wien, um nur einige Orte zu nennen.

Edith Stein sprach – wie alle Redner in den Sektionen – über das Thema

»Eucharistische Erziehung«. ⁹ Der Haupttenor war: Eucharistisch erziehen kann nur, wer selbst eucharistisch lebt. Dazu sind auch, meint Edith Stein, dogmatische Kenntnisse vonnöten, diese aber verlangen umgesetzt zu werden in Tat und Leben. Edith plädiert stark für die frühe Kommunion der Kinder, den häufigen, wenn möglich täglichen Kommunionempfang aller Gläubigen, ganz besonders aber der Frauen, denn zumal in ihren Händen liegt die eucharistische Erziehung. Und diese hat ihre Frucht getragen, wenn Christi Leben unser Leben geworden ist.

Das Domjubiläum hatte noch einen Abschluss, der Edith Stein wahrscheinlich viel bedeutet hat: ein Gedächtnistag für die im Dom bestatteten Toten. Das waren die in der Kaisergruft zur letzten Ruhe gebetteten drei Kaiserinnen und acht Kaiser. »Wo sonst noch in Deutschland ist man so nahe großem Menschenschicksal, das in das Reichsschicksal hineinwirkte?«, hat später Theodor Heuss gefragt. Wo sonst, könnte man weiter fragen, wird deutsche, wird europäische Geschichte so dicht erlebt? Vom Speyerer Dom brach Heinrich IV. zu seinem Gang nach Canossa auf. Hier predigte Bernhard von Clairvaux seinen Aufruf zum zweiten Kreuzzug. Die Mehrzahl der deutschen Reichstage bis 1570 fanden in der Freien Reichsstadt Speyer statt. Auch viel Bitteres hatte der Dom gesehen: Den Reichstag der sog. Protestation 1529 zum Beispiel, der die abendländische Glaubensspaltung festschrieb. Dies alles und noch viel mehr an europäischem Geschehen war Edith Stein ganz und gar geläufig. Ehe sie sich als Studentin für die Philosophie entschied, hatte sie an Geschichte als Hauptfach gedacht. Ein Kunst- und Geisteswerk wie der Kaiserdom zu Speyer musste ihrem europäisch fühlenden Herzen viel bedeutet haben. Nach dem Requiem für die Toten, das man im Hohen Dom sang, bewegte sich der Zug der Teilnehmer in die Kaisergruft, unter ihnen als Vertreter des österreichischen Kaiserhauses der Erzherzog Eugen, der (ehemalige) Kronprinz Rupprecht und deren Gefolge. Ob Edith Stein zur Festakademie im Stadtsaal geladen war, wissen wir nicht. Am Abend dieses Tages reisten die meisten der Festgäste ab. Eine Frage bleibt, ob und bei welcher Gelegenheit Edith Stein Erzabt Raphael Walzer traf oder ihn sprechen konnte. Schon seit Ostern hatte sie damit gerechnet, den Abt in Speyer zu treffen. Sie schreibt aus Beuron an Adelgundis Jaegerschmid: »... Der Hochwürdigste Herr hat für den Sommer einige Reisepläne: 12./13. Juli – hören und staunen Sie – nach Speyer zu den Hauptfesttagen des 900-j. Domjubiläums ...« Tatsächlich bestätigt die »Chronik von Beuron«, zweites Halbjahr 1930, 2: »Vater Erzabt weilte an diesem Tag [am 13. Juli] nicht in unserer Mitte, sondern in Speyer, wo er beim großen Domjubiläum eine Festpredigt zu halten hatte.« Wann der Abt am 13. Juli nun wirklich predigte, muss offen bleiben. Laut Programm (das keine Namen angibt) gibt es drei Möglichkeiten: Um 8 Uhr war eine hl. Messe mit Pre-

⁹ Abgedruckt im Speyerer Bistumsblatt »Der christliche Pilger« in Nr. 30 v. 27. Juli 1930, 699–700; auch in: ESW Bd. 12, 123–125, beides wahrscheinlich eine Kurzfassung. Sie entspricht genau der Handschrift des Manuskripts, das Edith Stein Sr. Agnella Stadtmüller OP schenkte und das sich heute im Klosterarchiv der Dominikanerinnen von St. Magdalena befindet.

dig in Domgarten, bei der die bekannt gewordene Festmesse von Josef Haas gesungen wurde, um 9.45 Uhr fand die »eucharistische Predigt« vor (!) dem Pontifikalamt des Päpstlichen Legaten statt und zur gleichen Zeit gab es eine Predigt im Jugendgottesdienst auf dem Festplatz.

Das Jahr 1930 bildet in Edith Steins Vortragstätigkeit sozusagen eine Zäsur. Es brachte nämlich ihren Salzburger Vortrag über »Das Ethos der Frauenberufe«, der wohl ihren Ruf in der katholischen Öffentlichkeit begründete, wenn auch nur für wenige Jahre (bis zum Beginn des Dritten Reiches). Von da an beschäftigte sie wohl auch der Gedanke, den Schuldienst wieder aufzugeben, um sich stärker wissenschaftlicher Arbeit zu widmen. Im Advent 1930 entschuldigt sie sich bei den Benediktinerinnen Adelgundis Jaegerschmid und Placida Laubhardt in einem Brief, dass ihr die Zeit zum Schreiben fehle:

... Warum, das könnt Ihr Euch wohl denken. Salzburg hat erstaunliche Kreise gezogen. Ich muß bald da, bald dort als Rednerin auftreten. Dazwischen immer die Aufsatzberge. Voraussichtlich werde ich Ostern die Schule an den Nagel hängen (...) Was dann kommt, weiß ich noch nicht (...) Aber nun muß es in Beuron gründlich bedacht werden ...

Sie hatte die Absicht, das Weihnachtsfest in Beuron zu verbringen und dabei mit Erzabt Raphael Walzer ihre Zukunftsmöglichkeiten zu besprechen.

In Salzburg traf sich 1930 vom 30. August bis zum 3. September der Katholische Akademikerverband zu seiner Herbsttagung. Auf dieser Tagung wurden die späteren Salzburger Hochschulwochen beschlossen, die im nächsten Jahr erstmals stattfanden. Aber auch 1930 war eine Vortragsreihe vorgesehen, die unter dem Gesamthema stand: »Christus und das Berufsleben des modernen Menschen.« Das Einführungsthema »Christliches Berufsethos« hatte der Husserlschüler Dietrich von Hildebrand übernommen. Ursprünglich war es Edith Stein zgedacht gewesen, aber dann, so schreibt sie: »... wurde von den Salzburgern [den Veranstaltern] ein eigenes Frauenthema als unerläßlich bezeichnet, und so habe ich mich darin ergeben.« Glücklicherweise, so möchte man sagen, ergab sie sich; denn sie war und blieb die einzige Frau unter den Referenten. Das waren viele. Es ist nicht uninteressant, die Namen und die Themen kennenzulernen; vielleicht kann die Aufzählung künftigen Studierenden behilflich sein, die sich des Themas hoffentlich einmal gekonnter annehmen werden, als es hier möglich ist. Die Katholische Kirchenzeitung des Erzbistums Salzburg vom 4. September 1930 (Nr. 35) zählt sie – der zeitlichen Reihenfolge nach von Montag bis Mittwoch – folgendermaßen auf: Alois Mager OSB: Der Forscher; Heinrich Bleienstein SJ: Der Erzieher; Ignaz Seipel: Der Staatsmann; Karl Eschweiler: Der Politiker; Waldemar Gurian: Der Publizist; Hermann Marx: Der Richter; Hans Eibl: Der Künstler; Rudolf Allers: Der Arzt; Franz Landmesser: Der Unternehmer und der Arbeiter; Georg Siemens: Der Techniker; Engelbert Krebs: Der Priester.

Die meisten der Vorträge hat Edith Stein nicht hören können. Sie schreibt an eine Bekannte: »Ich werde erst am 2.IX. in Speyer eintreffen, da ich ja noch nach Salzburg muß. Für den 1.IX. bitte ich Sie um ein besonderes Memento.« Sie war nach Salzburg gefahren von Breslau aus,

über Prag oder über Wien. Sie schreibt nämlich am 26. Juli aus Breslau an Callista Brenzing OCist: »Erst hier zu Hause fand ich einen Augenblick Zeit, um auf die Karte zu schauen und festzustellen, daß man von hier nach Salzburg viel näher über Wien oder Prag fährt als über München. So werde ich nur auf der Rückreise über München fahren, am 1.IX., und dann wohl nur abends von 8–10 Uhr Aufenthalt haben. Hoffentlich können wir uns dann sehen.« Für die Reise von Breslau nach Salzburg ist ein köstliches Dokument erhalten, das unseren Leser/innen nicht vorenthalten werden soll:

Breslau X, Michaelisstr. 38, 3.VIII.30

An die Polizeidirektion Speyer a.Rh.

Für eine Reise nach Salzburg, die ich in diesem Monat von hier aus machen muß, bitte ich um Ausstellung eines Passes. Mein Wohnort ist Speyer, hier bin ich nur vorübergehend zu Besuch und könnte den Paß hier nur auf Grund eines Unbedenklichkeitscheines der Speyerer Polizeibehörde bekommen. Es wurde mir daher auf dem hiesigen zuständigen Polizeiamt geraten, den Paß lieber in Speyer ausstellen und hier an die Paßstelle schicken zu lassen. Ich bitte daher, daß Sie die Güte haben möchten, dies zu tun.

Ein Paßbild und die nötigen Personalangaben füge ich bei:

Größe: mittel	Beruf: Lehrerin
Haare: braun	Staatsangehörigkeit: Preußen
Augen: grau	Geburtsort: Breslau
Gesichtsform: oval	Geburtsdatum: 12. X. 1891
Zuname: Stein	Wohnort: Speyer
Vorname: Edith	Wohnung: Kloster St. Magdalena

Mit bestem Dank hochachtungsvoll ergebenst

Dr. Edith Stein, z. Zt. Breslau X, Michaelisstr. 38 (Polizeiamt 11, Bartschstr.)

Es ist anzunehmen, dass Edith Stein am Samstag, den 30. August, in Salzburg eintraf. Es musste ihr daran gelegen sein, die Eröffnung der Tagung mitzumachen, um sich in der ihr fremden Umgebung zu orientieren. Nach der Erinnerung von Thomas Michels OSB hatte man ihr ein Gastzimmer im Kolleg St. Benedikt besorgt. Der Sonntag, 31. August, begann mit der Missa recitata in der Kollegienkirche; es wird ausdrücklich im Programm vermerkt, dass es eine »Kommunionmesse« sei. In den späten Messen wurde damals die hl. Kommunion nicht ausgeteilt. Paulus Gordan OSB schreibt in der Festschrift 1981: »Jeder Tag begann [um 7 Uhr] mit der als liturgische Kühnheit erachteten Missa recitata, bei der wir uns fast wie ›Verschwörer‹ fühlten – mit ›Rom‹ im Konflikt, mit der Zukunft im Bunde.« Balduin Schwarz fügt hinzu: »Mit der allabendlichen Komplet wurde der Versuch gemacht, die Zuhörerschaft zu einer lebendigen Gebetsgemeinschaft zu formen, was etwas völlig Neues war.« Dass dies möglich wurde, hängt damit zusammen, dass die Salzburger Veranstaltungen nicht ohne die theologische Fakultät der Benediktiner von St. Peter zu denken sind. Die führenden Männer der Hochschulwochen, Professoren der genannten Fakultät, waren Mönche aus den »Hochburgen« der liturgischen Erneuerung jener Jahre; Alois Mager kam aus der Erzabtei St. Martin in Beuron, Thomas Michels aus der Abtei Maria Laach. Man darf vermuten: In dieser Atmosphäre fühlte Edith Stein sich wohl.

An dem genannten Sonntag begann das offizielle Programm um 10 Uhr mit einem Pontifikalamt mit Fürsterzbischof Dr. Ignatius Rieder. Die

Festpredigt war – für heutiges Empfinden seltsam – vor dem Hochamt, um 9.30 Uhr, gehalten von dem Berliner Akademikerseelsorger Dr. Johannes Pinsk; sein Thema: »Christus, das Heil der Welt«. Gegen 11.30 Uhr eröffnete der Vortrag von Abt Dr. Ildefons Herwegen aus Maria Laach, der den verhinderten Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning vertrat, im Mozarteum die Reihe der Referate, denen man durchweg die geistige Höhe von Universitätsvorlesungen bescheinigte, mit dem Thema: »Die Formung des Geistes durch den Geist Christi«. »In bilderreicher, oft in den Hochflug der Mystik gleitende Sprache, entwickelte der illustre Redner seine Gedanken ...«, sagte dazu die Wiener »Reichspost« vom 2.9. Der Nachmittag war für die ca. 600 Teilnehmer und Teilnehmerinnen frei; sie sollten Gelegenheit haben, Salzburg und seine Kunstschatze und sonstigen Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen. Edith Stein könnte diese Stunden – darüber wissen wir nichts – zu Begegnungen und Gesprächen mit den zahlreich anwesenden Gelehrten genutzt haben.

Edith Steins Vortrag »Das Ethos der Frauenberufe« war der zweite des Montags, des 1. September, nach dem Referat von Dietrich von Hildebrand, das in das Gesamtthema einführen sollte: »Das Berufsethos des Christen«. Ihr Vortrag begann um 10 Uhr in der Aula des Kollegiengebäudes. Thomas Michels OSB schrieb uns darüber:

... daß ich vor dem Vortrag von Frau Edith Stein im Kolleg St. Benedikt mit ihr frühstückte und sie dann zur Stiftskirche von St. Peter begleitete, wo sie nach ihren eigenen Worten sich eine Stunde meditierend auf ihren Vortrag vorbereiten wollte. Sie hielt dann diesen Vortrag völlig frei mit einer Souveränität, wie ich sie kaum je bei einer Frau erlebt habe. Ihr ganzes Wesen offenbarte eine Sammlung in Gott, die Klarheit ihres Geistes und ihre hohe wissenschaftliche Begabung, die diese seltene und edle Frau auszeichnete. Wir alle erwarteten damals, daß sie Benediktinerin werden würde ...

Die Tagung des Akademikerverbandes und seine Vorträge wurden von etlichen deutschen und österreichischen Zeitungen und Zeitschriften wiedergegeben. In unserem Archiv liegen vor: die Wiener »Reichspost«, »Das kleine Volksblatt«, die »Salzburger Chronik« und das »Kirchenblatt« des Erzbistums Salzburg, ferner die »Augsburger Postzeitung«, die »Rhein-Mainische-Volkszeitung«, der »Heidelberger Bote« und mehrere Zeitschriften, so z.B. die »Benediktinische Monatschrift«, »Der katholische Gedanke« u.a. Die meisten erwähnten ausdrücklich den Vortrag Edith Steins. Freilich muss man sich im Klaren darüber sein, dass sie auch besonders auffiel, nämlich als einzige Frau unter den Vortragenden. Walter Dirks, auch er nicht ohne Lob, vermisste dennoch einiges in ihren Ausführungen, dass sie nämlich »an der möglichen Problematik, Tragik, Krise des Berufes vorübergingen. (...) Ein Wort von der Versklavung der Frau, die in tausend Formen heute Tatsache ist, hätten die (...) Ausführungen (...) gut und notwendig ergänzt«.¹⁰

Eines der Hauptthemen der Tagung war das Problem der etwaigen

¹⁰ Edith Steins Vortrag ist als Büchlein, als 2. Band der vom Katholischen Akademikerverband hg. »Bücherei des Katholischen Gedankens« gedruckt bei Haas und Grabherr, Augsburg 1931, erschienen; seit 1959 auch in: ESW Bd. 5, XX-XXIV und 1–15.

Gründung einer freien katholischen Universität Salzburg. Der Salzburger Universitätsverein unter dem Vorsitz von Fürsterzbischof Dr. Rieder, hatte zu Ehren der Katholischen Akademikerversammlung am 3. September zu einem Festakt »in die golddurchwirkte Aula des Mozarteums« eingeladen. Die Formung des Geistes durch den Geist Christi, wie sie Abt Ildefons OSB zu Beginn der Tagung gefordert hatte, sah Prof. Peter Wust – damals noch Köln – durch eine katholische Universität ermöglicht. Sein Vortrag »Die Idee einer katholischen Universität für das deutsche Volkstum« fand große Beachtung. Es wurden auch erste Gedanken zur Verwirklichung einer solchen Hochschule ausgetauscht, jedoch war Edith Stein nicht mehr anwesend. Vermutlich nach dem Abendessen – alle Mahlzeiten wurden in der Erzabtei St. Peter eingenommen – fuhr sie von Salzburg ab; wir hörten schon, dass sie am Abend in München eintreffen wollte. Nach dem Aufenthalt dort nahm sie den Nachtzug und erteilte baldigst wieder ihren Unterricht in Speyer. Peter Wust, der zum Wintersemester 1931 einem Ruf nach Münster folgte, erhielt am 31. Oktober eine Grußkarte von Edith Stein, die ihre Situation erkennen lässt: »... Bei der Abreise von Salzburg fühlte ich mich etwas in ihrer Schuld, weil es nicht zu dem Gespräch kam, das Sie wünschten. Ich bin froh, daß Sie offenbar Verständnis für meine Situation hatten (...) Es sammelt sich bei mir chronisch mehr, als ich bewältigen kann.«

Zu den von Edith Steins Vortrag beeindruckten Hörern gehörte der Heidelberger Studiendirektor Emil Vierneisel, der Edith Stein schon durch Vermittlung von Erich Pzywara SJ kannte. Jetzt beeilte er sich, sie nach Heidelberg einzuladen, und wollte sie zu diesem Zweck in Speyer aufsuchen. Sie fragt zurück: »Könnten Sie Ihren Besuch bis nach dem 19.X. verschieben? Am 18. habe ich einen großen Vortrag für Lehrer und Lehrerinnen zu halten, der guter Vorbereitung bedarf und noch gar nicht vorbereitet ist. Und für den 19. ist schon lange anderer auswärtiger Besuch angemeldet.«

Vierneisel war Vorsitzender in der Heidelberger Ortsgruppe der Katholischen Akademiker; er hatte für die Zwecke regelmäßiger Zusammenkünfte eine »Dienstags-Gesellschaft« ins Leben gerufen, die auch auf seinen Briefköpfen auftaucht. Edith Stein bezieht sich darauf, als sie ihm ihre Termine vorschlug: »Wenn der Vortrag an einem Nachmittag möglich wäre (...), ginge es am Dienstag, also etwa am 9.XII.« Man entschied sich dann aber für den 2. Dezember. Der Vortrag war in der Universität Heidelberg, im Hörsaal 13, damals der größte. Im Anschluss daran lud die Familie Vierneisel die Referentin in ihr Haus in der Rohrbacher Straße 38 ein. Dieses gehörte der Witwe des Hofrates Lossen, dessen Sohn, Studienrat Richard Lossen, Edith Stein bei dieser Gelegenheit kennenlernte; sie erinnerte sich auch im Karmel noch, dass ihr die drei ältesten der Kinder Vierneisels, Birgitta, Norbert und Klaus, in ihren Bettchen schlafend vorgestellt wurden. Edith Stein hatte daran gedacht, bei dem Aufenthalt in Heidelberg auch die Soziale Frauenschule, gegründet und geleitet von Maria Gräfin Graimberg, zu besuchen. Emil Vierneisel und Richard Lossen gaben beide an dieser Fachschule Unterricht, Vierneisel war Histori-

ker, Lossen Theologe. Wenn man die Korrespondenz verfolgt, muss man annehmen, dass es zu dem gewünschten Besuch in der Frauenschule nicht reichte. Edith Stein wäre gern so rechtzeitig nach Heidelberg gekommen, dass sie die Vesper im Benediktinerstift Neuburg hätte mitfeiern können und ihr möglicherweise noch Zeit zum Meditieren verblieben wäre; es scheint, dass beides nicht gelungen ist. Sie nahm aber ihre Kollegin von St. Magdalena, Uta von Bodman, mit nach Heidelberg, und Emil Vierneisel ließ beide am Abend mit seinem Wagen nach Hause bringen. »Wir sind sehr fröhlich heimgefahren« berichtet Edith Stein ihm ein paar Tage später, »und schon nach 1/2 Stunde vor der Klosterpforte abgeladen worden. Herzlichen Dank, auch Ihrer lieben Frau Gemahlin, für alle Güte und Fürsorge«. Der Anfangssatz dieses Schreibens bedarf einer Erklärung. Er lautet nämlich: »Es freut mich sehr, daß der hl. Thomas bei Ihnen so viel Freude erweckt hat.« Diesen Satz kommentierten die Herausgeber der 1. Auflage des Briefbandes so, als sei damit Edith Steins Thomasübertragung *Untersuchungen über die Wahrheit* gemeint gewesen. Das ist kaum möglich, denn dieses Werk war noch im Druck und erschien erst im folgenden Jahr. Viel eher war es eine Anspielung auf das Thema des Vortrags: »Der Intellekt und die Intellektuellen«. Das Thema hatte Edith Stein in einem Brief an Vierneisel folgendermaßen angekündigt: »Das würde von Thomas herkommen und dann sehr praktisch werden. Ich nenne es Ihnen aber nur ganz unverbindlich, denn bis Mitte November habe ich bestimmt keine Zeit, darüber nachzudenken und zu merken, ob ich darüber sprechen kann.«¹¹

Mit diesem Heidelberger Vortrag haben wir nun zeitlich schon vorgegriffen. Zwischen Salzburg und Heidelberg lagen indessen noch zwei andere Vorträge, der erste am 18. September in Speyer, der zweite am 8. November 1930 in Bendorf a.Rh., wo der Katholische deutsche Frauenbund eine Tagungsstätte, Hedwig-Dransfeld-Haus, besaß. Den Oktobervortrag hatte Edith Stein, wie schon gesagt wurde, im Brief an Emil Vierneisel erwähnt. Er fand im Rahmen des Fortbildungsprogramms statt, sein Thema lautete: »Zur Idee der Bildung«. In Edith Steins Korrespondenz fand sich bis jetzt kein weiterer Hinweis auf diesen Vortrag. Auch ein Manuskript blieb anscheinend nicht erhalten. Der Text wurde jedoch vollständig wiedergegeben in der Zeitschrift »Zeit und Schule«.¹²

Mehr Einzelheiten wissen wir über den Vortrag in Bendorf. Sein Thema lautete: »Grundlagen der Frauenbildung«.¹³ Der Vortrag ist u. a. deswegen

¹¹ Der Vortrag ist bis jetzt noch nicht in der Werkausgabe Edith Steins. Er wurde aber abgedruckt in der Zeitschrift »Das Heilige Feuer. Religiös-kulturelle Monatschrift«. Schriftleitung Pfarrer Bernard Michael Steinmetz, Verlag der Jungfermannschen Buchhandlung Paderborn, gegr. 1913, und zwar 18. Jahrgang, Mai/Juni 1931, 193–198 und Juli/August, 267–272. Ein Manuskript Edith Steins ist in ihrem Nachlass nicht erhalten.

¹² 27. Jahrg., Nr. 22, München 16. Nov. 1930, 159–167; auch in: ESW Bd. 12, 25–38.

¹³ Die Handschrift Edith Steins findet sich in ihrem Nachlass, ebenso ein Sonderdruck aus der Zeitschrift »Stimmen der Zeit. Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart«. Freiburg März 1931, Band 120, Heft 6, 414–424. Der Text findet sich auch in: ESW Bd. 5, 73–91.

von besonderem Interesse, weil er – soweit feststellbar – der einzige ist, der ihr erheblichen Widerspruch eintrug. Er wurde gehalten vor dem Bildungsausschuss des Katholischen deutschen Frauenbundes, der sich am Samstag/Sonntag, den 8./9. November 1930, in Bendorf traf. Der Vortrag selbst fand am Samstag statt; der Sonntag brachte die Aussprache darüber. Diese Diskussion verlief so, dass sich die Vorsitzende des Frauenbundes, Dr. Gerta Krabbel/Aachen, bewogen fühlte, am 24. November ein Rundschreiben »An die Teilnehmerinnen der Tagung ...« zu versenden. Es wurde darin angeboten, das Protokoll des Vortrags und der Aussprache, das nach einem Stenogramm der Sekretärin Emmy Schweitzer angefertigt worden war, anzufordern. Das Protokoll war zu »ganz vertraulicher Behandlung« gedacht, um einen weiteren Gedankenaustausch und eine etwaige weitere Zusammenkunft der besonders Interessierten anzuregen. Es fand sich bisher leider kein Hinweis darauf, ob diese erneute Aussprache zustande kam; auch der Frauenbund, der uns hochherzig die genannten Dokumente überließ, besitzt darüber keine Unterlagen mehr.

Zunächst stellt Gerta Krabbel in ihrem Rundschreiben fest, dass Edith Steins Vortrag eine sehr verschiedenartige Beurteilung gefunden hat. Trotz redlicher Bemühungen von beiden Seiten kam es nicht zu einer Verständigung. Darum wünsche sie einen Fortgang der Aussprache

vor allem, um die uns heute so brennend erregende Frage nach den Grundlagen der katholischen Frauenbildung wirklich aus der Tiefe und Klarheit des christlichen Gedankens zu beantworten. Diese Aufgabe ist (...) deshalb so überaus dringlich, weil wir einmal an einem schwierigen und sehr bedeutsamen Punkte der Entwicklung der Frau angelangt sind, und dann, weil man bei einer Überschau der geistigen Situation in Deutschland durchaus das Gefühl hat, daß bei den tiefgehenden, überaus schweren geistigen Kämpfen um das Christentum und die christliche Kultur, der Westen – das Rheinland und ein Teil Westfalens – den stärksten Anteil an dieser Auseinandersetzung, die wohl für die Zukunft entscheidend ist, haben muß. Aus dieser Verantwortung heraus (...) sollten diese Fragen weiter bearbeitet werden ...

Sehen wir jetzt zunächst, wie Edith Stein selbst über die Situation in Bendorf dachte. Wir erfahren das aus einem Antwortbrief, den sie an eine der beteiligten Studienrätinnen richtete:

Auf Widerstände in Bendorf war ich gefaßt. Ich hätte nur gewünscht, daß sie klarer zum Ausdruck gekommen wären. Es hat ja niemand ein Wort davon gesagt, daß es »zu fromm« war, d.h. daß man sich an der radikalen Orientierung am Übernatürlichen stieß. Und wahrscheinlich stand das doch bei so manchen im Hintergrund, obwohl die Diskussion um ganz andere Dinge geführt wurde. Meinen Sie das nicht auch? Ich habe übrigens auch recht warme und herzliche Zustimmung gefunden, privatim. Daß die Ablehnung doch stärker war, nahm ich erst nach dem vollkommenen Schweigen in den Wochen seither an ...

Eine Bemerkung im Rundschreiben Gerta Krabbelns scheint mir hier wichtig: »... Es stand ein Bild der heutigen Schule im Hintergrund, das mit der Schule, an der die meisten der Anwesenden tätig sind, gar nicht übereinstimmt. Das war eine große Erschwernis, auch bei der Aussprache.«

Wir erinnern uns: Edith Stein unterrichtete an einer Klosterschule in der Pfalz, die zu Bayern gehörte. Wenige Jahre später führte ihr Berufsweg nach Münster, nach Westfalen also. Schon bald schrieb sie an eine ehe-

malige Schulkollegin in Speyer, die Gefahr sei groß, dass die Schülerinnen sich sagten:

... die Schwestern haben keine Ahnung von der Welt, sie haben uns auf die Fragen, die wir jetzt zu lösen haben, nicht vorbereiten können. Und daß dann alles als unbrauchbar über Bord geworfen wird. Ich habe den Eindruck, daß die rheinisch-westfälischen Klöster darin viel weiter sind, überhaupt ist ja das Schulwesen hier dem bayerischen um Jahrzehnte voraus. (...) Es täte Ihnen vielleicht sehr gut, wenn Sie mal in so eine ganz modern arbeitende Ursulinenschule gucken könnten, wie es im Rheinland und in Westfalen doch eine ganze Reihe gibt (...) Die Würdige Mutter in Dorsten würde sie gewiß mit Freuden mal als Gast aufnehmen.

Edith Stein erinnert sich bei Gelegenheit eines erneuten Treffens mit dem Bildungsausschuss des katholischen Frauenbundes, diesmal in Aachen, selbst an den Bendorfer Vortrag. Sie schreibt:

... von den führenden Frauen des Rheinlandes, die da waren, sind mir viele nun schon von früheren Veranstaltungen bekannt und einige, ohne nähere persönliche Beziehungen, rein durch die Gemeinsamkeit der Einstellung, innerlich stark verbunden (...) Zu manchen, bei denen ich damals in Bendorf auf eine starke Opposition stieß, hat sich nun auch ein freundliches Verhältnis hergestellt. Es sind doch alles Menschen von einem sehr ernstem Willen, die ihre ganze Persönlichkeit an ihrem Posten einsetzen, und davor muß man Achtung haben. Außerdem verstehe ich jetzt so gut, daß ich auf Menschen, die mitten im Leben stehen, damals sehr befremdend wirken mußte. Denn ich merke erst jetzt, wo ich selbst draußen stehe (...) welche Mühe es mich kostet, den Anschluß wieder zu finden.

Zwischen dieser Bemerkung und dem Bendorfer Vortrag lagen fast zwei Jahre. Wir müssen zeitlich zurückschauen, um unsererseits den Anschluss an Edith Steins Lebensgang wieder zu finden.

Der Vortrag in Heidelberg war schon in den Advent 1930 gefallen. Das Weihnachtsfest verbrachte Edith Stein in Beuron. Es ist als sicher anzunehmen, dass sie mit Erzabt Raphael Walzer ihre Zukunftspläne besprach. Am 6. Januar 1931 schreibt sie von Speyer aus an Professor Heinrich Finke in Freiburg, der damals Vorsitzender der Görresgesellschaft war, über ihre Berufswünsche. Am liebsten möchte sie

für das frei [werden], was doch meine eigentliche Aufgabe zu sein scheint: die Auseinandersetzung zwischen scholastischer und moderner Philosophie. Und ich habe jetzt Schritte getan, mir die Hände frei zu machen. Von Ostern ab werde ich nur noch die Hälfte des Unterrichtes hier geben. Wenn [aber] die Universitätslaufbahn möglich wäre, so würde ich sie entschieden vorziehen.

Und etwas später:

... für die Zeit nach Ostern habe ich bereits eine Reihe von Verpflichtungen angenommen: Vorträge (...) weil ich infolge der stark verminderten Schultätigkeit etwas Nebenverdienst brauchen werde ...

Und so werden wir demnächst Edith Stein noch ein weiteres Jahr durch ihre Vortragstätigkeit begleiten dürfen.